



Nur aus Pflicht,

Von Ellen Svola.

(S. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Erwin von Staaden hatte sich vor dem Gatten der Geliebten stumm verbeugt und ihm eine geraume Weile sinnend nachgeschaut. Dann folgte er Dudley, welcher auf die Terrasse gegangen war, wo Erna

saß, sah Maud, ihre unzertrennliche Begleiterin, während die übrigen Anwesenden sich je nach Belieben ringsumher gruppiert hatten. Dudley lehnte am Bronzegitter und versuchte einer jungen Dame einige Blüten ihres Gürtelstraußes zu stehlen, während er sie daran erinnerte, daß sie ihm noch Revanche für ein verlorenes Spiel schuldig sei. Dann aber lachte er sein schönes, stilles Lachen, denn Erwin von Staaden war über die Schwelle

„Musikanten, fahrende Spielleute, gnädige Frau, sie waren ja heimatlos, ohne Haus und Herd, überall und nirgends, und wenn sie starben, dann verscharrte man sie gerade da, wo sie gestorben waren, im Wald, auf der Heide, überall, wo des Wanderers Fuß hinkam, und legte einen Stein auf die Stelle, daß nach Jahr und Tag ein vorübergehender Kamerad den Platz erkenne, wo der Genosse schlief. Noch heute sind wir Musikanten

Dem Kaiser zum 52. Geburtstage

Was Du uns bist? Nicht sagen es die Fahnen,
Die heute stolz von allen Türmen weh'n,
Nicht die Fanfaren, die begeistert mahnen
Zur Jubellust das Volk und die Armeen.
Die Wünsche sagen es, die lautlos zu Dir dringen,
Die still und ungesch'n zu Deinem Throne zieh'n
Und Dir aus tausend treuen Herzen bringen
Den Dank für Deines Lebens reiche Müh'n.
Sie sind der Liebe ungeschminkte Zeichen,
Wie sie die Kinder einem Vater reichen.



Was wir Dir wünschen? —
Daß Dein Bild voll Stärke
So wie bisher in jede Stätte strebe,
Und daß Dein edler Sinn des Volkes Werke
Auch ferner mit des Herrschers Schutz umgeb'.
Daß jedes Mißverstehens Gift zerfliehe
Wie trüber Nebel auf der Sommerau,
Und daß der Wohlfahrt holde Blume sprieße,
Und machtvoll wachse unsres Reiches Bau.
Gott schirme Dich und Deines Geistes Warten
Und Deine Kraft, den Frieden zu erhalten!

Schoettler in bequemem Sessel unter dem großen chinesischen Schirme saß. Drei hellrote Ampeln erleuchteten die Terrasse und warfen ihren Schein hinaus auf die Kieswege des Gartens. In der weichen Abendluft schaukelten die Zweige der Oleander und Laurustinusbäume leise auf und ab, doch da, wo die junge Frau saß, hatte man einen breiten, buntgestrichen Wandschirm zum Schutze aufgestellt, daß sich ihre schlante, weiße Gesicht wie ein liches Bild von dem schimmernden Sintergrunde abhob. Neben ihr, auf einem kleinen Rohr-

gestolbert, und rief ihm in seinem gebrochenen, ungemein drollig klingendem Deutsch zu: „O! O! Hier liegt ein Musikant begraben! Sagen sie nicht so in Deutschland?“ Erwin lächelte ihm zu und setzte sich dann neben Erna nieder. „Liegt nicht in diesem alten deutschen Volksglauben eine tief sinnige, ungemein schwermütige Bedeutung, gnädige Frau?“ frag er leise, an Dudleys Bemerkung anknüpfend. Und als sie ihn fragend ansah, fuhr er fort:

ein fahrendes Volk, ob nun ein armer Orgelspieler, oder ein Konzertjänger wie ich, der die Welt durchzieht, ohne Heim und Vaterland, ohne ein einziges, verwandtes Herz, aber man verscharrt uns wenigstens nicht mehr am ersten, besten Ort, gönnt uns ein Plätzchen auf dem Friedhof bei den anderen, setzt uns vielleicht auch einen Leichenstein, vor dem die Besucher des stillen Gottesackers stehen bleiben und nachdenklich sagen: „Hier liegt ein Musikant begraben.“ Manchmal, gnädige Frau, steigt die Frage in mir auf, wo ich wohl einmal

Ruhe finden werde, oft sogar mitten im lustigsten Treiben des gesellschaftlichen Lebens, und dabei erinnere ich mich stets daran, daß Sie mir einst sagten, wenn Sie sich ein Klägchen zum letzten Schlafe wünschten, dann möchte es wohl im Myrthenhose der Alhambra sein, wo die Zeugen vergangener maurischer Größe über Ihrem Grabe wachten und die Nachtigall allabendlich in dem herausschenden Dufte der Myrthenbäume ihr Schlummerlied singe. Dort ist es, wo meine Gedanken Sie immer und immer wieder gesucht haben, wenn ich ausruhend, mich auf mich selber besinnen durfte, nicht tot, nein lebend, über die Brückung der Loggia gebeugt, dem Riede des kleinen, gesiederten Sängers lauschend. Mir schien, als wüßte ich Sie einstmals dort finden, als mühten Sie immer noch wandern, gleich mir, und keine, auch noch so leichte Abnung sagte mir, daß England mittlerweile Ihre Heimat geworden sei. Mein Lebenshüßlein schwankt noch immer von einem Land zum anderen, das Ihrige ist in den Hasen eingelaufen, und Ihr schöner, poetischer Wunsch von einem Klägchen im alten maurischen Königspalaste zu Madrid ist wohl längst im Glücke des Lebens untergegangen?"

Erna lächelte. „Der Wunsch entsprang wohl nur dem Entzücken über das herrliche Bauwerk, dessen Besuch das Schönste meiner Reise durch Spanien bildete, und doch habe ich ihn nicht vergessen, trotzdem ich weiter denn je von jenem herrlichen Orte entfernt bin. Was aber über Ihr eigener Wunsch anbeht, jene Frage an die Zukunft, die uns alle ja hie und da beschäftigt, so könnte ich Ihnen mit dem Texte jener Wiederkomposition von Franz Liszt antworten:

„Wo wird wohl des Wandermüden
Letzte Ruhestätte sein?
Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?
Werd ich wohl in einer Wüste
Fingeharrt von Freundes Hand?
Oder schlaf ich an der Küste
Jenes Meeres, in dem Sand?
Jimmerhin, mich wird umgeben
Gottes Himmel dort, wie hier,
Und als Totenlampe schweben
Nachts die Sterne über mir.“

Sie hatte so weidlich, so liebevoll gesprochen, und seine Augen suchten die ihren mit warmem Danke. Wie hatte diese Frau ihn verstanden vom ersten Augenblicke an, da er sie getroffen, damals noch ein armer, unbekannter Gehmann, und sie die Reisebegleiterin einer reichen Familie! Was wäre wohl aus seinem Leben geworden, wenn er sie hätte eringen können? Welch ein Heim würde sie ihm geschaffen haben? Erwin von Staaden träumte in die leere Luft hinein, aber es war ein Traum, der ihm wehe tat und ihn quälte. Es gibt Menschen, deren Treue so weit geht, daß sie selbst dann, wenn ihnen der Gegenstand ihrer Liebe und Verehrung für immer entrückt ist, unwandelbar dem einmal erwachten Gefühle ergeben bleiben und lieber einsam ihre Wege ziehen, denn eine neue Liebe in dem Allerheiligsten ihres Herzens aufzunehmen. So auch stand es mit Erwin. Viel schöne, begehrenswerte Frauen hatten seinen Lebensweg gekreuzt und ihm ihr Wohlgefallen deutlich genug zu verstehen gegeben, er hatte mit ihnen geküßelt und getändelt, aber weiter war es nie gekommen. Er betrachtete die Frauen nicht wie ein schönes Spielzeug, das man heute kauft und morgen beiseite legt, die Tendenz der modernen Ehen blieb ihm unsäglich, und seiner Auffassung nach waren zwei Menschen, deren Seelen sich in Liebe gefunden, bereits vor Gott verheiratet, menschliche Gesetze konnten diesen Bund nur der Form nach befestigen. Geistige Gemeinschaft galt ihm als das erste und edelste Erfordernis der Ehe, er hätte sich nie von heute auf morgen verlobt, und zum Prüfen und Wagen blieb ihm bei seinem rastlosen Verufe keine Zeit. Und kam es je einmal dazu, dann waren es doch nur Ernas Vorzüge, die er suchte, und Ernas Bild, welches ihm vorzuehte, sie hatte er nie vergessen und seine Treue umgab sie mit dem Glorien-

schein höchster Vollkommenheit. Sie hatte ihn zwar zurückgewiesen, aber im stillen hoffte er, daß ein gütiges Geschick sie ihm dennoch zuwenden würde. Es ist ja so süß, das zu glauben, was man hofft! Der heutige Tag hatte ihm auch diese Illusion genommen, nun befaß er nur noch den Wunsch, zu erfahren, ob die Jugendgeliebte auch glücklich sei.

Harold und Mrs. Hollrath hatten sich den im Boudoir Versammelten zugesellt und wurden so gleich in die Unterhaltung hineingezogen. Die schöne Frau schien es darauf anzulegen, ihren nächsten Nachbar recht ostentativ vor allen anderen zu bevorzugen, sie rückte ihren Sessel dicht an den seinigen und ließ kein Auge von ihm. Daß er mit keinem Tone nach seiner Frau frag, ließ sie innerlich frohlocken, und öffentlich neckte sie ihn damit, wohl wissend, daß dadurch die ganze Gesellschaft darauf aufmerksam wurde. Es war zwar, dank Mrs. Hollraths Einfüßlerinnen, längst kein Geheimnis mehr, daß die Schoettlers keine glückliche Ehe führten, aber die Welt sollte nun auch wissen, daß Harolds Neigung ihn nach einer anderen Seite zog. Willy Hollrath hatte ihre Karten gut gemischt, jeder Zug war berechnet und ausgefüllt, und sie selbst zweifelte nicht an dem Gelingen ihres Planes. Mein, eine Ehe konnte ohne triftigen Grund nicht gelöst werden, aber für einen klugen, planmäßig handelnden Verstand fanden sich Mittel und Wege genug, die Unmöglichkeit eines früheren Zusammenlebens herbeizuführen. Und dies sollte geschehen. Willy sagte es sich zu jeder Stunde des Tages, die sie, sich in Sehnsucht nach Harold verzehrend, auf ihrem einsamen Landhause zubrachte. Noch hatte sie nicht den geringsten Beweis einer Gegenliebe, aber ihre Eitelkeit ließ sie nicht daran zweifeln, denn welcher Mann hätte bis jetzt ihrer herrschenden Schönheit widerstanden? Gehuld und Schlaueheit hieß ihre Parole, zwei mächtige Faktoren, die, richtig gebraucht, endlich zum Ziele führen mußten.

Drinnen im Salon erklangen die Töne eines Walzers, und man strömte nach der Terrasse, da man von dort aus besser zusehen konnte. Harold sprang auf und wollte den übrigen folgen, aber seine Dame hielt ihn zurück. Sie hatte mit schnellem Ueberblick gesehen, daß Erna jenseits am Arme Erwins in der Tür, die nach der Terrasse führte, erschien, und nun wollte sie in der jungen Frau den Gedanken erwecken, als befände sie sich in einem zärtlichen Teie-a-teie mit deren Gatten. Die auseinandergezogenen Portieren ließen einen freien Einblick in das Gemach, und da das Paar hier vorüber kommen mußte, bestand kein Zweifel darüber, daß es einen Blick hineinwerfen würde. Aber ihre Rechnung schlug diesmal fehl. Gleich hinter Erwin und Erna kam Dudley. Ein einziger Blick zeigte ihm die beiden da drinnen, und mit zwei Schritten war er dort. Ungeniert zog er sich einen Stuhl heran, setzte sich rittlings darauf und wandte sich dann mit liebenswürdigem Lächeln an Harold.

„So, mein Junge, geniere Dich nicht und tanze darauf los, unsere schöne Wirin nimmt schon eine Zeitlang mit mir vorlieb, und drüben sitzt May Ruslin, des braven Dekans Tochter, und wartet noch immer auf einen Tänzer.“

„Aber Mr. Colligs, tanzen Sie denn nicht?“ wandte Mrs. Hollrath diplomatisch ein.

Dudley hob entsetzt beide Hände in die Höhe. „Aber gnädige Frau — ich und tanzen! Bedenken Sie doch, daß meine Lungen nothdürftig mit italienischem Klima zusammengesetzt sind und nicht einmal ein Maßlütchen, geschweige denn solch rasenden Wirbelwind vertragen können. Wenn Sie meinen Tod auf dem Gewissen haben wollen, dann verdammen Sie mich zu einem Walzer mit des Dekans Tochter, und berauben Sie mich zu gleicher Zeit Ihrer anziehenden Gesellschaft, die jedem von Ihren Gästen heute abend zuteil wurde — nur nicht mir.“

Als kurz Zeit darauf Erna mit Erwin an der offenen Tür des Boudoirs vorüberging, sah sie Mrs. Hollrath und Dudley im eifrigen Gespräche

beieinander sitzen. Der junge Mann hatte den Fächer seiner Dame erwischt und wehte ihr damit Kühlung zu, seine ganze Haltung war ungemein vertraulich, und die ersten Augen hasteten mit entzücktem Ausdruck auf ihrem Antlitze.

„Wissen Sie, was ich möchte,“ hörte die junge Frau ihn eben sagen, und als Mrs. Hollrath lächelnd fragte, was dies sein könnte: „Ich möchte der Spiegel sein, den Schneewittchens Stiefmutter jeden Tag zu Rat zog, nur um antworten zu können: Frau Königin, Ihr seid die Schönste hier!“

Dann war sie weiter geschritten, lächelnd und nachdenklich. Ihr Gast schien sich gut zu unterhalten, er hatte sich in Mrs. Hollrath verliebt, jetzt würde es ihm gewiß noch einmal so gut in Greenhill Valley gefallen!

Erwin schaute währenddem dem Gatten seiner Tänzerin nach, wie er durch den Saal schritt und dann mit des Dekans Tochter davon tanzte. Er sah bildschön aus in dem weißen Flanellanzuge der seinem dunklen Teint sehr wohl stand.

„Wie ein römischer Gott, kraftvoll und jugendlich,“ sagte er sich, „um dies allein aber hat eine Frau wie Erna Haut ihn nicht geheiratet.“

Dann saßen sie wieder auf der Terrasse und plauderten, die ganze Gesellschaft, auch Dudley und Mrs. Hollrath, die zu ihrem geheimen Vergern nicht mehr in Harolds Nähe gelangen konnte, weil einer der Herren ihn in ein Gespräch verwickelt hatte. Er lehnte am Eingang der Tür und schaute ab und zu nach dem Plaze, wo Erwin und Erna saßen. Zum erstenmal an diesem Abend sah er seine junge Frau voll an und er mußte sich gestehen, sie sah sehr vorteilhaft aus. Der junge Mann ihr gegenüber schien dies auch zu bemerken, denn er hatte nur Augen für sie, und in Ton und Blicken verriet sich seine tiefe Verehrung. Eben beugte er sich vor und sagte ein paar leise Worte, worauf Erna errödete und mit unendlich glücklichem Lächeln zu ihm aufschaute. Es war nur eine Bemerkung über einen drolligen, gemeinsam erlebten Vorfall, Uneingeweihte aber konnten ganz falsche Schlüsse daraus ziehen. Harold schoß das Blut ins Gesicht, die Worte des jungen Deutschen, die er zu Dudley gesprochen, kamen ihm wieder in den Sinn, und er fragte sich, was wohl zwischen den beiden bestehen konnte. Hatte Erna ihn betrogen und in all den Jahren des Wartens ein anderes Verhältnis angeknüpft, um es dann des Vorteils willen wieder aufzugeben und ihn an sein Wort zu mahnen? Spielte sie nur die Tugendhafte, oder war sie treu geblieben?

„Wie zärtlich!“ hörte er neben sich eine spöttische Stimme, und sich umwendend, schaute er in Mrs. Hollraths boshaft funkelnde Augen. Eine leichte Fächerbewegung nach der Richtung hin wo die beiden saßen, und die schöne Frau wandte sich an ihren Nachbar.

„Erwin von Staaden lernte Mrs. Schoettler auf einer Reise durch Italien kennen, nicht wahr?“ fragte sie mit ihrem sanftesten Ton. „Alle Erinnerungen aufzuzählen ist so süß, und dabei sind dritte Personen nur im Wege. Kommen Sie, Mr. Schoettler, im Wintergarten ist eine Königin der Nacht aufgeblüht, die müssen Sie ebenfalls bewundern, wenn andere die Vergangenheit genießen, wollen wir uns an die Gegenwart halten.“

Sie legte ihre Hand auf seinen Arm und war im Begriffe, davon zu gehen, als Erna sich erhob. Ein Blick auf Maub, welche müde und blaß am Gitter lehnte, hatte sie an den Ausbruch gemahnt. Den Arm um die schlankste Kindergestalt geschlungen, von Dudley und Erwin gefolgt, trat sie auf die beiden im Eschale zu, der Herrin des Hauses ihren Dank für die vergangenen Stunden auszusprechen.

„Schon fort?“ rief Mrs. Hollrath erstaunt. „Aber das kann ich nicht zugeben, Mr. Schoettler ist kaum hier.“

„Und dennoch können wir Harolds Begleitung nicht entbehren,“ sagte Erna ruhig, ohne ihren Mann anzusehen, „ich bestelle den Wagen auf eine spätere Stunde, und allein können wir nicht nach

Greenhill Valley zurückgehen, Mr. Colligs aber darf sich nicht der Abendfüße aussetzen, er muß warten, bis der Wagen eintrifft."

"Willst Du Dich bitte fertig machen," wandte sie sich dann an Harold in demselben kühlen Tone, den sie in Gegenwart anderer immer gegen ihn anmaßte.

Einen Augenblick blieb es still, Mrs. Hollraths Blicke ruhten mit spöttischer Frage auf dem Gatten der jungen Frau, und dieser, die stumme Frage wohl verstehend, antwortete, ohne den Arm seiner Begleiterin frei zu geben.

"Bedauere sehr, Dir noch nicht zur Verfügung stehen zu können, Mrs. Hollrath wünscht, daß ich ihre Königin der Nacht bewundere."

Erna war bis in die Lippen erbleicht, so war Harold ihr noch nie in Gegenwart dritter Personen entgegengetreten, nie hatte er die Höflichkeit verkehrt, sondern sich stets rückwärtsvoll ihren Wünschen gefügt.

"So komme uns nach," sagte sie mit zuckendem Munde, sich dem Ausgange zuwendend. Dort stand Erwin, ihre Blicke trafen sich — aus seinen Augen leuchtete ihr ein grenzenloses Erstaunen und schlecht verhehlte Mißbilligung entgegen, aber er sagte nichts. Schweigend öffnete er die Tür und geleitete sie nach dem Garderobenzimmer, wo Dudley bereits in Hut und Mantel stand.

"Es wird mir wirklich nichts schaden," protestierte er eifrig auf Ernas Warnung, "es ist ja so warm draußen, ich muß mich auch nach und nach wieder daran gewöhnen, nicht mehr vor jedem Lüftchen Reißhals zu nehmen."

Erwin begleitete sie bis zum Gittertor der Villa und schaute ihnen nach, bis sie in der Dunkelheit verschwanden. Dann wandte er sich um und ging zurück, den Kopf gesenkt, ein trauriges Lächeln um die Lippen.

Mrs. Hollrath und Harold Schoettler waren noch immer im Wintergarten, es gehörte offenbar viel Zeit dazu, die Königin der Nacht zu betrachten!

Durch die warme Maienmacht aber schritt Erna am Arme Dudleys, Maud dicht zur Seite. Ein Gefühl so grenzenloser Verlorenheit hatte die junge Frau empfunden, daß sie am liebsten sofort auf und davon gegangen wäre, wenn nicht ihr Stolz und ihr gegebenes Wort sie an der festgesetzten Zeit gebunden hätten. Aber es erschien ihr noch so lang, so endlos lang bis dahin, und wieder drängte sich ihr, wie so oft schon, die Frage auf: "Wirst Du aushalten können?"

Dudley sprach kein Wort, er ehrte die Stimmung der jungen Frau, und war selber nicht zu einem banalen Gespräch aufgelegt. Eine namenlose Erbitterung auf den Freund hatte ihn ergriffen, zum erstenmal während all der Zeit ihrer innigen Freundschaft verstand er dessen Tun nicht mehr.

5. Kapitel.

Five o'clock tea wurde in Greenhill Valley, wenn das Wetter gut war, im Garten unter den breitblättrigen Ästen eines zahmen Kastanienbaumes eingenommen. Es war ein reizendes Plätzchen, von welchem aus man einen herrlichen Blick auf das alte, eisenumspannte Haus und tief hinein in die entzückende Wildnis des Parkes hatte. Dicht dabei schloß derselbe mit einer hohen Mauer ab, und wer sich die Mühe nicht verdrüßte, ließ, da hinauf zu klettern, genoß eine weite Rundschau in das Tal.

Henry, der Groom, dem auch das Amt des Servierens hier und da übertragen wurde, hatte eben die silberne Teemaschine auf den gedeckten Tisch gestellt, und wollte sich nun noch reich, trotz dem Verbote des Herrn, mit einigen Stücken Zucker für seine Pferde versehen, als er durch den unerbitterten Anblick zweier zierlicher Goldschuhe, die durch eine Ritze des Blätterwerkes hindurchschimmerten, und sich von dem grauen Stein-gefüge der Mauer gar vorteilhaft abhoben, nicht wenig erschreckt wurde. So behutsam wie möglich suchte er den Deckel der Zuckerbüchse wieder zuzuklappen und sich aus dem Staube zu machen, aber der Eigentümer oder besser die Eigentümerin der

beiden zierlichen Miniaturausgaben menschlichen Fußes hatte ihn schon bemerkt. Eine schlanke weiße Hand riß energisch den sperrenden Zweig zur Seite, und dahinter kamen Mauds Blüten- gesichtchen und ihre schimmernden Locken zum Vorschein.

"Haft Du auch genug darin gelassen, damit ich nicht, wenn das Gespräch am interessantesten wird, fortgeschickt werde, um neuen zu holen, Henry," rief die junge Dame in halb ärgerlichem, halb belustigtem Tone. "Weißt Du auch, daß man vom vielen Zukeressen fett wird, und daß ein fetter Groom beim Reiten und Fahren viel weniger schick aussieht, wie ein schlanker? Ich werde Mr. Schoettler auf die seinen Pferde und der Zuckerbüchse drohende Gefahr aufmerksam machen, und die Folge wird sein, daß ein gewisser junger Mann Greenhill Valley von draußen betrachten kann."

"O, Miß," stotterte der Ertrappete, "ich esse ja gar keinen Zucker — nur die Pferde."

"Die Pferde? — Er ist nur die Pferde! O, Du gütiger Himmel, das möchte ich mit ansehen! Henry, Henry, was für ein schlechter Mensch bist Du doch, und wie gut ist es, daß ich nun schon seit einer Viertelstunde hier auf der Mauer sitze."

Der arme Henry, welcher wirklich nur für seine Pferde genascht hatte, stand mit einem so verblüfften Gesichte da, daß Maud von einem Lachkrampf in den andern versiel und Gefahr lief, von der Mauer zu fallen.

"Na, beruhige Dich nur, Henry," sagte sie dann begütigend, "ich habe nur Spaß gemacht, und werde auch nichts sagen, wenn Du mir den Bonny einreitest, den Mr. Schoettler kürzlich gekauft hat."

"Alles, was Sie wünschen, Miß — aber — der Zucker war doch für die Pferde," rief Henry und eilte davon, froh, so leichten Kaufes ziehen zu können.

Auf dem Kieswege, der vom Hause herführte, näherten sich vier Gestalten in eifrigem Gespräche, Erna und Dudley, dahinter Mrs. Hollrath und Erwin. Drei Wochen waren seit jenem Abend in Sunny-side vergangen, und diese Zeit hatte hinreichend dem Anblick der jungen Frau Spuren dieser Seelenkämpfe aufzubreiten. Die Anwesenheit des jungen Sängers hatte einen größeren Verkehr der beiden Häuser bedingt und ohne es zu wollen, arbeiteten sich die Bewohner von Sunny-side in die Hände. Doch es doch beide mit magischer Gewalt nach dem alten Hause hin, aber die Anziehungspunkte waren ganz verschiedener Natur. Offener, freier, denn bisher, näherte sich Willy Hollrath dem Hausherrn, der Vorzug, den er ihr leiblich so öffentlich eingeräumt hatte, berechtigte sie mehr denn je dazu, und so veräumte sie denn keine Gelegenheit, mit ihm zusammenzutreffen, und ihn in Beschlag zu nehmen. Dabei verstand sie es durch geschickt eingeflochtene Bemerkungen, Erwin und Erna in Harold's Augen zu verdächtigen, nachdem sie erstere durch Aufklärung der zwischen den beiden Gatten herrschenden Verhältnisse mehr noch zu der jungen Frau hingetrieben hatte. Kein Tag war vergangen, wo man sich nicht gesehen und gesprochen hatte, fast jeden Morgen war Erwin mit einer Bestellung seiner schönen Wirtin nach Greenhill Valley gekommen, ohne zu ahnen, daß die Schlaue ihn für ihre Zwecke ausbeutete. Erna in ihres Gatten Augen zu verdächtigen, die junge Frau durch Stichelreden zu hegen und zu quälen, und sie an eine Untreue desselben glauben zu machen, waren die Mittel, mit welchen sie eine gängliche Entfremdung der Weiden bezweckte, ahnungslos, daß es dessen nicht mehr bedurfte, und daß der Zeitpunkt der Trennung bereits bestimmt war. Je untrüglicher sich das Leben für die junge Frau gestaltete, desto eher war auf eine Scheidung zu rechnen, und war die einmal eingeleitet, dann trennte Willy Hollrath nichts mehr von dem heiß ersehnten Glück.

Und das Schicksal schien sie zu begünstigen! Harold hatte nur Augen für sie, bevorzugte sie in allem und jedem, und hätte man nicht gewußt, wer seine Frau sei, man hätte sich keinen Augenblick besonnen, das schöne, rothaarige Weib dafür zu

halten. Ihm schmeichelte die Verehrung, die sie ihm entgegenbrachte, ihre Schönheit entzückte ihn, und dann auch war es ein Gefühl des Trostes gegen Erna, welches ihn zu ihr hintrieb, er wollte ihr zeigen, daß ihre Kälte und Zurückhaltung ihn nicht im geringsten berührte, wollte seine Worte wahr machen, daß nur die Pflicht ihn an sie ketzte. Heimlich aber ärgerte es ihn, daß sie nicht aus ihrer Ruhe herauszubringen war, daß sie so gar nichts nach ihm fragte, und daß seine so ostentativ zur Schau getragene Vorliebe für Willy Hollrath vollständig eindrucklos an ihr vorüberging. Ja, er ertrappte sich darauf, Vergleiche zwischen einst und jetzt anzustellen, und der süßen Zeiten ihrer frühesten Verlobung mit leimem Bedauern zu gedenken. Und wenn dann solch eine weiche Regung in sein Herz eingezogen war, dann drängte sich gewiß ein berückend schöner Frauenkopf dazwischen, und eine spöttische Stimme flüsterte Worte, die ihm das Blut siedend heiß durch die Adern jagten, und alle weichen Regungen in ihm ertöten. Dieselben spöttischen Bemerkungen hatten ihn auch über Erwins Beziehungen zu Erna aufgeklärt. Der junge Mann hatte Mrs. Hollrath erzählt, wo er die junge Frau einst getroffen, welche eine entzückende Zeit sie zusammen verlebten, und dabei auch nicht verhehlt, daß die Liebe, die er damals zu ihr gefaßt, auch jetzt noch nicht erloschen sei, unwillkürlich, dadurch der ränkeltüchtigen, schlauen Zriänderin eine scharfe Waffe in die Hände liefernd.

Ernas Begegnung mit dem deutschen Edelmann war gerade in jene Zeit gefallen, wo Harold's kaltes Benehmen eine immer größere Entfremdung zwischen ihnen geschaffen hatte, daher waren die Schilderungen gegenseitiger Verhältnisse, das Eingehen auf die tausenderlei Kleinigkeiten des täglichen Lebens in ihren Briefen erlöschend, und während der einige Monate dauernden Reise durch die Schweiz und Italien hatte überhaupt kein Briefwechsel stattgefunden. Bei Harer's Ueberlegung hätte Harold sofort eingesehen, was an dem Verschweigen Ernas über ihre Bekanntschaft mit Erwin schuld war, aber unter den Einflüsterungen von Willy Hollrath machte er sich eine ganz Beschiebung der unmöglichsten Kombinationen zurecht, in welchen Erna die Rolle einer schlauen Intrigantin spielte, welche den mittellosen Edelmann verschmäht hatte, den langjährigen, reicheren Bewerber durch sein gegebenes Wort an sie fesselte, und ihn heiratete, ohne jedoch dem andern ihre Liebe zu entziehen. Ist das Gemüt einmal mit Mißtrauen erfüllt, so dient ihm jede Kleinigkeit zum Stein des Anstoßes, und wäre Erna noch die Frau ihres Mannes gewesen, sie hätte wohl unter diesem Mißtrauen zu leiden gehabt, so aber hatte sie davon keine Ahnung, und litt schweigend unter der Wahnehung, daß sich nun auch äußerlich das Verhalten ihres Gatten ihr gegenüber änderte. —

Maud hatte wirklich nicht umsonst auf der Mauer gesessen — die junge Dame wartete nämlich auf einen Brief von ihrer Freundin Ellen Karuth —, und eben, als die kleine Gesellschaft sich dem Tisch näherte, wurde auch da unten an der Biegung des Weges die Gestalt des Briefträgers sichtbar. Mit dem hellen Freudenjahrei: "Briefe, wir bekommen Briefe", turnte sie die Mauer hinunter, sprang auf Erna zu, küßte ihr eiligst die Hände, schnitt Dudley lachend eine Grimasse, und rannte dann, immer das zu erwartende Ereignis verübend, davon. Mrs. Hollrath fing sie in ihren Armen auf, und hielt die sich unwillig Sträubende fest.

"Also der Briefträger kommt? Weißt Du denn so sicher, daß er Briefe für Dich hat?"

"Wenn er hierher kommt, dann sind die Briefe für Erna oder mich, die an Harold adressierten werden alle in der Fabrik abgegeben, selbst seine Privatbriefe, er hat gar keinen Schlüssel zu dem Briefkasten, der am Eingange angebracht ist, der gehört darling."

"So! Also darling öffnet auch allein den Kasten?" frug Mrs. Hollrath lauernd.

„Meistens — aber nun lassen Sie mich los, sonst wirft der Briefträger die Sachen hinein und Erna öffnet ihn nicht vor heute abend — solange kann ich mich wirklich nicht gedulden.“ —

Die schöne Frau ließ sie lachend aus ihren Armen und Erwin haßte noch eine Weile hinter ihr her, dann nahmen auch sie ihre Klage am Teufel ein, an welchem Erna schon das duftende Getränk selbst bereitete.

(Fortsetzung folgt.)

Adrienne.

Roman von „Rita“.

Autorisierte Uebersetzung von Georg Winters.

(a. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„So ihretwegen ist er jetzt so unzufrieden mit allem?“ dachte Mai — und ein Gefühl tiefer Trauer und Betrübniß erfüllte ihr junges liebendes Herz; es kam ihr vor, als ob die Sonne nicht mehr so hell und warm schiene, wie am Morgen, als ob ein dunkler Schatten in ihr Leben gefallen sei. Sie stand regungslos und lauschte den traurigen Melodien, welche Andre der Flöte entlockte; sie hatte das Gefühl, als müsse sie ihm zu Füßen sinken und bitten: „Sei nicht so traurig, sei wieder hefter, wie Du es früher warst!“ — allein niemand beachtete sie, und mit unsäglicher Bitterkeit, daß er nur Augen für Adrienne hatte, entfernte sie sich leise, durchschritt den kleinen Vorgarten und fehre in die kleine Stütte ihrer Großmutter zurück. „Gast Du Brizeaux gesagt, daß ich ihn wegen des Weinbergs sprechen muß?“ fragte die alte Manon.

„Nein,“ erwiderte Mai; „sie hatten vornehmen Besuch und beschworen sich nicht um mich.“

„Vornehmen Besuch? — die Brizeaux?“ rief die Alte spöttlich. „Wer kommt zu denen?“

„Der Herr Graf und die junge Frau Gräfin,“ sagte Mai. „Andre spielt ihnen vor.“

„Wie, unser Herr Graf!“ rief Manon. „D, vielleicht kommt er auch zu mir; er war immer freundlich gegen mich. Sage, ist die junge Gräfin wirklich so schön, wie sie Brizeaux beschrieb?“

„Sie ist wunderschön!“ erwiderte Mai leise.

Sie dachte daran, wie gemein und unfein sie neben Adriennes liebreizender Gestalt aussehender würde und ihr Herz suchte, als wenn ein Dolchstoß es durchbohrt hätte. Sie empfand eine so tiefe Abneigung gegen die junge Gräfin, einen so heftigen Zorn gegen Andre, daß sie vor sich selbst erschau. Noch nie war sie in solcher Erregung gewesen; sie schämte sich derselben und fühlte sich tief unglücklich, ohne sich erklären zu können, warum sie so traurig sei.

Inzwischen hatte Andre auf Adriennes Bitte das Tambourin beiseite gelegt, um dasselbe mit der Gitarre zu vertauschen, mit welcher er sich beim Gesange akkompagnierte. In der frischen Morgenluft kam der Wohlklang seiner schönen Stimme noch besser zur Geltung, als in dem Menschengewühl des Festabends; Adriennes Nähe, ihr Lächeln, ihr Liebreiz begeisterten den jungen Künstler von Gottes Gnaden, er sang für sie, die ihm wie eine Göttin erschien, und immer schmelzender klangen die reinen Töne, immer triumphierender tönten die einfachen Lieder. In Adriennes sanfte Augen traten Tränen, aber auch Armand fühlte sich tief bewegt; es war Andre gelungen, sein kaltes Herz zu rühren, und die Liebe zur Heimat, welche aus Andres Liedern tönte, schlug an der Brust des Grafen verwandte Saiten an.

Als die letzten Töne leise verklungen, sprang Armand von Valtour auf, erfaßte Andres Hand und drückte sie.

„Andre, Du singst wunderschön!“ rief er mit aufrichtiger Bewunderung. „Du bist ein musikalisches Genie und es ist wahrlich kein

Wunder, daß Du keine Freude daran hast, Deine Felder zu pflügen und hinter den Ochsen herzu- laufen. Brizeaux, Du solltest Deinen Sohn nach Paris schicken, er würde dort sein Glück machen.“

„Nach Paris!“ rief der junge Mann. „Ach, Herr Graf, das ist ja seit Jahren mein größter Wunsch! Wenn es nur möglich wäre —“

„Nach Paris!“ — Sagt lieber zum Teufel!“ — brummte der alte Brizeaux, sich zu dem Grafen wendend. „Nein, nein, gnädiger Herr, das ist nichts für ihn; er ist ein braver, unverdorbener Junge und hier hat er sein Elternhaus und satt zu essen und das ist alles, was der Mensch zum Leben braucht. Ich weiß, wie es in großen Städten zugeht; da gehen die jungen Leute an Leib und Seele verloren — und die Reue kommt dann zu spät! Von außen sieht dort alles glänzend aus, aber es fresset nur Glend und Schande dahinter; das Leben dort ist tausendmal schwerer als hier. Nein, niemals erlaube ich Andre, nach Paris zu gehen!“

Armand von Valtour lächelte. „Du irrst Dich, mein lieber Freund,“ entgegnete er. „Das Leben in Paris ist nicht so schlimm; es hängt von jedem Menschen ab, wie er es gestaltet. Man kann auch in großen Städten rein und unverdorben bleiben und jedenfalls kommt man dort weiter, als wenn man immer an der Scholle bleibt. Dein Sohn hat ein eminentes Talent; es wäre Unrecht, dasselbe nicht auszubilden. Meinst Du nicht auch, Adrienne?“

Die junge Frau sah Andres dunkle Augen mit bittendem Blicke auf sich gerichtet. Sie hatte keinen Begriff von den Gefahren einer Weltstadt und doch kam es in diesem Augenblick wie eine Ahnung über sie, daß Andre dort sein Glück nicht finden werde.

„Ich wage nicht, hierüber zu urteilen,“ sagte sie in weichem Tone. „Andres Vater kennt ihn am besten und das Leben hier ist angenehm und sorglos; ich weiß nicht, ob dies Andre genügt, vielleicht aber könnte er doch einst bereuen, die Heimat verlassen zu haben!“

„Das Leben auf dem Lande ist mir verhaßt!“ rief Andre mit halb erstickter Stimme; „wie werde ich mich hier glücklich fühlen —“

„Schäme Dich!“ sagte der alte Brizeaux. „Du bist un dankbar und unzufrieden; in Paris würdest Du auch nicht glücklich sein.“

„Aber ich könnte ein berühmter Sänger werden!“

„Verühmt! — Das ist immer Dein Gerede! Mit Träumen verdient man sich kein Brot,“ rief der Alte höhniisch. „Ich und mein Vater, wie alle unsere Vorfahren, haben zufrieden hier gelebt und gearbeitet; weshalb kannst Du es nicht auch? Es bleibt Dir dabei genug Zeit übrig zum Tambourin spielen und singen und wir alle hören Dich gern und loben Dich, und jedermann weiß, daß Du der beste Tambourinspieler in der Provence bist; was brauchst Du mehr?“

Andre schwieg und sah Adrienne mit bittendem Blicke an; dann wandte er sich zu seinem Vater und sagte:

„Du verstehst mich nicht und ich kann Dir nicht alles erklären; lasse mich doch nach Paris gehen.“

„Sei nicht eigenmächtig, Brizeaux,“ rief der Graf. „lasse ihn ziehen, ich werde mich seiner annehmen. Ich habe viele Bekannte in Paris, darunter auch Künstler und werde meinen Einfluß geltend machen, um Andre eine gute Karriere zu sichern. Wer weiß, ob er nicht in wenigen Jahren in der großen Oper singt; dann würdest Du doch stolz auf ihn sein, Brizeaux!“

Andre war blaß vor Aufregung; seine Lippen zitterten; er näherte sich Armand und rief:

„Sie wollen sich meiner wirklich annehmen, Herr Graf?“

„Gewiß,“ erwiderte Armand von Valtour.

„Komme nur im Laufe des nächsten Winters nach Paris, dann wollen wir sehen, was ich tun kann. — Aber Adrienne, wir müssen gehen; es ist spät geworden und wir haben noch einige Besuche zu machen.“

Adrienne erhob sich und reichte dem alten Brizeaux die Hand; der Alte verbeugte sich tief vor der schönen Schloßherrin und sagte:

„Frau Gräfin haben uns durch Ihren Besuch eine große Ehre erwiesen; wir werden dies nie vergessen.“

Adrienne nickte ihm freundlich zu und verließ Armands Arm den Hof. Andre öffnete die kleine Gartentür und verneigte sich tief, als der Wagen abfuhr. Er blickte demselben mit träumenden Augen nach; der Kopf schwindelte ihm und er fragte sich, ob er wache oder ob alles nur ein Traum gewesen sei? — Sollte der brennende Wunsch seines Herzens wirklich in Erfüllung gehen? Würde es ihm gelingen, Ruhm und Ehre zu erringen? Und in Paris würde er Adrienne wie ersehen! — Welches Glück! — Er fühlte, daß er jetzt nicht unter die Menschen gehen könnte; er vermaß seinen Vater, die drängende Feldarbeit, die Bedürfnisse des Hauses — alles dies dünkte ihm so kleinlich und erbärmlich, wie der Staub der Straße! — Ohne sich um irgend jemand zu kümmern, lief er in den nahen Wald, dessen Klängen ihm jetzt die süßeste Musik dünkte; dort nun konnte sein lautloppendes Herz Ruhe finden, in der stillen Waldheimlichkeit fühlte er sich am wohlsten.

Der alte Brizeaux konnte dies freilich nicht begreifen.

6. Kapitel.

Inzwischen fuhren Adrienne und ihr Gatte durch die Felder und Wiesen; unter alten, mit Früchten beladenen Obstbäumen entlang führte der Weg zu dem nächstliegenden Bauernhofe, dessen Bewohner das junge Paar gleichfalls besuchen wollte. Die Hitze des Tages wurde durch einen lauen Wind gemildert, welcher den Duft des Heues und der weiden Rosen um Adriennes Stirn wehte und ihre heißen Wangen kühlte.

Pföflich riß ein heftiger Windstoß Armand den Hut vom Kopfe und trieb ihn weit in die Felder hinaus. Der Graf gab Adrienne die Zügel und verließ den Wagen, um dem leichten Flüchling nachzusetzen; ein netzlicher Kobold schien jedoch kein Spiel mit demselben zu treiben, denn der Wind trug ihn immer weiter hinaus, und Armand mußte sich weit von dem Fahrwege entfernen, ohne daß es ihm gelang, den Hut zu erfassen; er war erhitzt und befaubt, und da er der kleinsten Arbeit ungewohnt war, erdient ihm diese unfreiwillige Jagd wie eine emimenten Anstrengung, die ihn unheimlich ärgerte.

Pföflich sprang eine kleine, zierliche Gestalt hinter einer Schwarzbuche hervor, erfaßte mit raschem Griff den Hut und überreichte ihn dem Grafen mit lächelndem Blicke.

Es war die kleine Mai.

Armand erkannte sie nicht; er sah nur ein schönes Bauernmädchen mit glänzenden Augen und roten Lippen, welches errötend vor ihm stand. Er dankte ihr freundlich und nahm den Hut aus der kleinen, braunen Hand.

„Wie heißt Du?“ fragte er. „Wohnst Du in der Nähe?“

„Ich bin die Enkelin der alten Manon, die neben Brizeaux wohnt,“ erwiderte das Mädchen.

„Ach so! die kleine Mai!“ rief der Graf. „Du bist ein schönes Mädchen geworden. Sieh, dort kommt die Frau Gräfin gefahren; komm, ich will Dich ihr vorstellen.“

Das sanftige Lächeln verschwand von dem frischen Gesichte des Mädchens; am liebsten wäre sie dabongelaufen, allein sie wagte es nicht, ihrem Schloßherrn zu widersprechen. Der Wagen näherte sich langsam und hielt am Rande einer blumigen Wiese. Armand stieg ein und sagte zu Adrienne:

„Dies ist die kleine Mai, von welcher uns Celine erzählte; sie sing meinen Hut auf. Himmel, welche Stizel!“

Adrienne dankte der jungen Bäuerin mit freundlichem Lächeln. Mai sah mit bewunderndem Blicke zu ihrer schönen Herrin empor, deren Anblick sie mit Neid und Wehmut erfüllte; unter den

breiten Blicken des Grafen erröte sie tief und wagte kaum die Augen aufzuschlagen, während der Wagen sich wieder in Bewegung setzte.

„Welch hübsches Mädchen sie ist!“ sagte Adrienne. „Und sie ist mit Andre Brizeaux verlobt?“

„Seine glaubt, daß sie sich heiraten werden.“ erwiderte Armand. „Meiner Ansicht nach paßt Andre nicht zu einem Chemann; er denkt an nichts, als an seine Musik. Es erscheint sonderbar, daß ihn das Schicksal zu einem Bauern bestimmte.“

„Du hast recht,“ erwiderte Adrienne, „er hat ein ungewöhnliches Talent zur Musik; es wäre schade, wenn er es nicht ausbilden könnte.“

Armand lächelte spöttisch. „In Paris würde er sich ohne Zweifel glücklicher fühlen als hier. Ob die kleine Mai wohl damit einverstanden wäre, daß er nach Paris ginge?“

„Er würde ein berühmter Sänger werden,“ sagte Adrienne; „sie würde stolz auf ihn sein, wenn er zurückkehre.“

„Was denkst Du, Kind!“ rief der Graf lachend. „Falls er Karriere macht und berühmt wird, ist nicht daran zu denken, daß er jemals wieder hierher zurückkehrt; er paßt dann nicht mehr in diese ärmlichen Verhältnisse. Ich kenne die Welt und weiß, wie leicht sich eine Künstlernatur hineinlegen läßt; wenn Andre einmal frei von allen Banden ist, die ihn hier einengen, wird er ganz anderen Frauen huldigen, als jenem kleinen sonnenverbrannten Ding.“

„Das würde sie unglücklich machen,“ sagte Adrienne. „Es wäre ohne Zweifel eine herbe Enttäuschung für sie. Wenn man dies bedenkt, wäre es dann nicht besser, Andre abzuraten, nach Paris zu gehen? Wenn er Mai liebt, wird er um ihretwillen seine ehrgeizigen Pläne aufgeben.“

„Im Gegenteil,“ erwiderte Armand lachend, „man muß ihn nach Paris schicken, um ihn auf die Probe zu stellen; liebt er sie, so wird er zu ihr zurückkehren; wo nicht, dann wirst Du sehen, daß ich recht behalte.“

Adrienne schwieg. Es lag etwas in Armands Blick und Ton, was sie beunruhigte; es schien, als ob er ein Spiel mit Andre treiben wolle, als ob es ihn amüsere, die beiden Liebenden zu trennen. War dies nicht grausam? — Sie konnte, sie wollte es nicht glauben. Sie hielt ihren Garten für edel und großmüthig.

Während diese Gedanken ihr das Herz schwer machten, schien der Graf in Nachdenken versunken. Plötzlich wendete er sich zu Adrienne und sagte: „Würde es Dir Freude machen, die Marquise von Savignac einzuladen. Dich hier zu besuchen?“ Sie fürchtete, es wird Dir sonst zu langweilig in Valtour.“

„Langweilig!“ rief Adrienne und sah ihn erstaunt an. „Langweilig, wenn Du bei mir bist?“

„Schmeichlerin!“ erwiderte er lächelnd.

„Genügt Dir denn meine Nähe?“

„O, Armand, wie kannst Du daran zweifeln?“ In ihrer Stimme lag ein Ausdruck schmerzlicher Ueberraschung.

„Wir sind erst so kurze Zeit verheiratet,“ fuhr sie fort; „ich bin so glücklich und möchte jetzt niemand hier bei uns sehen; es ist mir ein lieber Gedanke, daß wir beide einander alles sind!“

„Das freut mich, liebes Herz!“ erwiderte er mit freundlichem Lächeln.

„Dyble versicherte mich,“ fuhr Adrienne fort, „daß die Franzosen die besten Chemannner seien. Du weißt, Armand, daß ich es kaum wagen zu dürfen glaube, mich mit einem Franzosen zu verheiraten, aber Dyble redete mir zu, — es kam alles so schnell —“

„Das freut mich,“ sagte Armand. „Die Marquise ist eine vernünftige Frau; sie ist sehr gut verheiratet; ihr Gemahl ist ein charmanter Mann.“

„Ich sah ihn noch nie,“ sagte Adrienne. „Ich möchte ihn gern kennen lernen; es tut mir leid, daß er nicht nach Trouville kam.“

„Es ist sonderbar,“ erwiderte der Graf, „daß man ihn so selten mit seiner reizenden Frau sieht.“ „Ist ihre Ehe eine glückliche?“ fragte Adrienne.

„Glücklich? — Natürlich!“ lachte Armand. „Sie ist reich, von gutem Adel und hat ein schönes Haus, was braucht eine Frau mehr?“

„Liebe!“ — sagte Adrienne mit ruhigem, sanftem Tone.

„Vielleicht lieben sie sich,“ entgegnete er. „Die Leute behaupten zwar, daß sie sich nicht lieben, allein das Urtheil der Welt ist oft ein irriges.“

Adrienne erröte tief.

„Ich weiß wohl,“ entgegnete sie, „daß die vornehme Welt über die Heiligkeit der Ehe spottet, aber ich bitte Dich, Armand, dulde nie, daß man über unsere Ehe in leichtfertigen Worten spricht. Wir Engländer haben hierüber andere Ansichten, als Ihr —“



Ein schwieriges Spiel.

„Nawohl,“ unterbrach sie Armand spöttisch, „allein in Frankreich ist eine Scheidung unmöglich, während solche bei Euch öfters vorkommt. Wen die Kette zu schwer drückt, der schnürt sie ab.“

„Ich halte dies für eine Sünde,“ entgegnete Adrienne; „eine Wiederverheiratung ist in meinen Augen gar keine Ehe; dagegen kann der Bund, den zwei Menschen vor Gottes Altar schließen, nur durch den Tod gelöst werden.“

„Wie ernst Du alles nimmst,“ sagte Armand. „Sage mir, glaubst Du, daß die Liebe bis zum Tode dauert?“

Es lag etwas in dem Ton dieser Frage, was Adriennes Herz mit einer seltsamen Furcht erfüllte, doch erwiderte sie mit fester Stimme: „Gewiß, wenn es wahre Liebe ist!“

„Du glaubst also, daß Du mich immer lieben wirst?“

Sie sah ihn mit ihren klaren, schönen Augen ruhig an und erwiderte:

„Ich liebe und achte Dich, ich gab Dir mein ganzes Herz, meine Liebe, mein Leben! Es liegt in Deiner Macht, sie Dir zu erhalten, oder als wertlos zu verwerfen.“

„Das könnte ich nie!“ rief Armand. Was er in diesem Augenblick für Adrienne empfand, war dasselbe Gefühl, welches den Gläubigen drängt, vor einem Heiligenbilde niederzuknien. Er küßte ihre Hand und dachte: „Sie würde mich zu einem

besseren Menschen machen, wenn sie immer bei mir wäre!“

Armand von Valtour sagte oft gute Vorzüge, führte dieselben aber nur selten aus. Die kleinste Mühe oder Anstrengung war ihm unbequem; er war ein Egoist von reinstem Wasser und scheute sich vor jedem Opfer, welches er den Pflichten gegen andere bringen sollte.

So wurden ihm heute schon die Besuche zur Last, welche er mit Adrienne bei seinen Vätern machte. Seine Schwester Celine hatte ihm gesagt, es sei seit Jahrhunderten der Brauch, daß die Grafen von Valtour nach ihrer Vermählung die neue Schlossherrin allen ihren Vätern vorstellten; die Leute fühlten sich hierdurch geehrt, und da sich Armand fünf Jahre lang gar nicht um seine Lehnsbauern bekümmert hatte, glaubte seine Schwester, daß es Adriennes Liebenswürdigkeit leicht gelingen würde, die gegen ihren Bruder herrschende Mißstimmung zu beseigen.

Nachdem sie die Familie Brizeaux verlassen hatten, fuhren Armand und Adrienne noch zu mehreren Pächtersfamilien. Ueberall wurden sie mit freudiger Ueberaschung aufgenommen; während sich aber der Graf hierbei gründlich langweilte, war Adrienne entzückt über den herzlichen Empfang, welcher ihr von Jung und Alt zu teil wurde. Die Kinder brachten ihr Blumen und küßten ihr die Hand; die alten Großmütter, welche vor den Häusern saßen, nickten ihr freundlich zu; die ernstesten Mienen der sonnengebräunten Männer wurden heiter, als die junge, schöne Schlossherrin mit ihnen plauderte, und die Frauen bewunderten ihre Schönheit und rühmten ihre Liebenswürdigkeit. Adrienne hatte für jeden ein freundliches Wort; sie fragte mit warmer Theilnahme nach den Kranken, von welchen ihr Celine von Valtour erzählt hatte und hörte mit unermüdlicher Geduld die langen Berichte über schlechte Ernten, Hagelschlag, —

alle jene vielerlei Beschwerden an, welche das Leben der Landbewohner zu einem mühevollen Dasein machen. Während Armand mit Mühe sein Gähnen verbergte, ließ sich Adrienne mit warmer Theilnahme von jeder einzelnen Familie berichten, welche Verbesserungen an ihren Häusern oder Scheunen nötig seien und bat alle, sich an sie zu wenden, wenn sie irgend ein Anliegen hätten; sie wüßte, ihre Pflichten als Schlossherrin gewissenhaft zu erfüllen; da ihr aber Land und Leute noch fremd seien, bitte sie besonders die Frauen, sie auf alles aufmerksam zu machen, was sie tun könne, um den Armen und Nothleidenden zu helfen.

Alle waren von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der jungen Gräfin entzückt. Armand bewunderte im stillen den Takt und die Rücksicht, welche sie im Verkehr mit seinen Bauern bewies; er ahnte nicht, daß sie innerlich tief betrübt war über die Vermächtigkeit der Wohnung und Kleider dieser Leute und daß sie einjah, wie viel anders und besser deren Los sein könne, wenn man sich ihrer mehr annähme.

„Sie arbeiten für uns,“ dachte Adrienne; „wie lange müssen sie sich plagen, bis Armands Scheunen und Keller gefüllt sind! Sie opfern ihre beste Arbeitskraft, um unieren Reichthum zu vermehren und wir geben ihnen so wenig dafür! Das muß anders werden! Es muß ja Reiche und Arme geben; aber die Reichen haben die Verpflichtung, alles das zu tun, was in ihren Kräften steht, um die Bitterkeit der Armut zu lindern und das harte Leben der Unbemittelten zu erleichtern!“

Adrienne wunderte sich im stillen darüber, daß die Bäuerinnen so zurücken und geduldig sind. Sie bedachte nicht, daß bei den meisten Menschen

Bettfedern und Dauen,
garantiert kaufbar und gut füllend,
Flü. 0,50, 0,75, 1,—, 1,25, 1,50, 2,00 etc.
Vorzügliche Dauen, 2,25 etc.
Bestand von 5 Bündel an gegen vorzueig
Einleitung oder Rücknahme des Betrages.
Gustav Michels,
Cöthen i. Anh.

Extra starke
Echte Hienfong-Essenz
(Destillat) à Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl.
Mk. 9.— portofrei. Chemische Werke,
E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

Goldstoffe, Gold-Tülle,
auch in Silber, Stahl und Algold
Perl-Tülle, Gold-Schnüre etc.
Hierfür billigste die Firma
Annaberger Besatz-Industrie in Annaberg i. Erzg.

25 rote Betten
zweischl., von pa. rot Inlett, je Oberbett,
Unterbett u. 2 Kissen m. 20 Pfd. neuen Halb-
dauen gefüllt, zus. nur 30 Mk. Dasselbe
Gebett mit Dauen-Deckbett nur 35 Mk.
Prima herrschaftl. Dauenbett nur 40 Mk.
Verpack. frei. Viele Dankschreibl. Katalog grat.
Bitker & Co., Bettfabrik,
Jenn 60, Saatzstr. 21



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur
Schuster & C^o
Markenpfeife Nr. 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrierte Hauptcataloge postfrei

Strickmaschinen
mit Mark 30-50 Anzahlung. Illustr.
Pracht-Katalog gratis. P. Kirsch, Döbeln 3.

Del-Röcke 5,50. Preisliste üb.
sämll. wasserd. Be-
leidung gratis u. fr.
C. Schönbohm, Briel i. M. 45

Elektrisiere
dich selbst! Broschüre und
Preisliste umsonst. Einfache und
schnellste Heilweise.
Schoene & Co., Frankfurt a. M. 41

Ewig jung fähst
sich, ver regelmässig
Weber's Tee
Marke „Doppelkopf“
trinkt! Karton 1 Mark
In Apoth. u. Drogerien haben
Von 3 Mark an franko.
Adolph Weber, Teefabrik
Dresden-Itzehoe No. 60.



Erstes und billigstes
Haus-Deutschlands für
empfehlte große, neue gefüllte Betten, Ober- und Unterbett mit 2 Kissen 11,75,
15,—, 18,—, 21,—, 24,—, 27,—, 30,—, 33,—, 36,—, 39,—, 42,—, 45,—, 48,—, 51,—, 54,—, 57,—, 60,—
je nach Größe und Ausstattung. **Bedden und Federn**
Hans Hoffmann, Kassel 142.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an **Asthma, Bronch., Keuchh., Tuberkulose, Schwindel, Lungenblutungen, veratetem Stuen, Versteimung, lange be-
stehender Seierkeit** leben und bisher keine Heilung fanden. Alle derartig Kranken erlangen von uns **vollständig umsonst** ein Buch mit Abbildungen und
erklärenden Texten über das **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten Heilmittels. **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten Heilmittels. **„Sind Lungenleiden heilbar?“** nebst einer Probe unseres bewährten Heilmittels.

MBrockmann's ZWERG-MARKE



bedeutet große Gesundheit, rasche Ge-
wichtszunahme, schnelle Schla-
chtheit! Vorhoff bei Bezug durch Reise-
fende, man verlange Legitimation!
Esst nur, wo unser Zwergschiff
ausfährt!
Broschüre versendet kostenfrei der
Aktion. Fabr. M. Brockmann
Chem. Fabr. m. b. S.
Leipzig - Curtisch 35a.

Der echte Nährsalz-Futterkalk m. Drogen.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
**Hygienischer Bedarfs-
Artikel**
mit ärztlich verfasster Broschüre.
Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. G. 1.

Hunderttausende Kunden

Umsonst und portofrei
Katalog



mit 4000 Abbildungen von
Taschenuhren, Wanduhren und
Weckern, Ketten, Schmuck-
sachen aller Art, Photographi-
sche Apparate, Geschenkartikel
für den praktischen Gebrauch
und Luxus, Sprechmaschinen
und Musikinstrumente.

Wir liefern auf

Teilzahlung

Der Besteller bekommt sofort die Ware,
die er wünscht, und die Bezahlung
geschieht in monatlichen Raten.

Bericht. Ich bescheinige hiermit, dass von
der Firma Jonass & Co., Berlin, innerhalb
eines einzigen Monats 6992 Aufträge von alten
Kunden, d. h. solchen, die schon vordem von der
Firma Ware bezogen haben, ausgeführt worden
sind. In vier vorstehenden Zahl 6992 sind nur
die Bestellungen enthalten, die der Firma brief-
lich von den Kunden selbst überschrieben sind.
Nicht gerechnet sind die durch Agenten und
Reisende an frühere Kunden gemachten Ver-
käufe. Ich habe mich durch Prüfung der Bücher
und Belege von der Richtigkeit überzeugt.
Berlin, den 18. Februar 1910.
gez. L. Hehl
beedigter Buchrevisor und Sachverständiger.

Viele Tausende Anerkennungen. Kunden
an 23 000 Orten Deutschlands. Jährlicher
Versand über 25 000 Uhren. Zusendung
des Kataloges gratis und portofrei.

Jonass & Co., Berlin 214
Belle-Alliance-Strasse 3.
Vertrags-Lieferanten vieler Vereine - Gagr. 1889.

Das neue Bett.
Gediegen rot, bündel Dauenfüßer, große 1/4-föhlige Ober- und Unterbetten und 2 Kissen
mit 17 Bündel Goldbannen, weil teils keine Vorhänger, das Gebett Nr. 30, bestes
Bett mit Dauenbede Nr. 35,—, feinstes herzogliches Dauenbett Nr. 40,—,
Dauenfüßer folgt jedes Bett Nr. 5,— mehr. Nicht gefüllt Geld zurück. Katalog
von Betten, Bettfedern und Matratzen frei. 200 Zantfingerei.

Bettenfabrik Th. Kranefeld, Kassel 44.

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALLEMANDE

Import
französischer Weine

Als besonders preiswert empfehlen wir:

- Fransösischen Rotwein . . . M. 0,95
- Obermoseler M. 0,95
- Tarragona-Portwein . . . M. 1,25

in Korbfaschen von 5 u. 10 Liter Inhalt.

Ferner:

- Bordeaux-Weine
- 1906er Château Coulon . . . pr. Fl. M. 1,—
- 1905er St. Clément M. 1,20
- 1904er Château Loubaney Curac . . . M. 1,50
- 1904er Château Raymond Lamarque . . . M. 1,75

Mosel-Weine

- 1907er Obermoseler pr. Fl. M. —,80
- 1904er Lieserer M. 1,—
- 1906er Merler M. 1,30
- 1907er Caseler M. 1,50

In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus
und bitten um gebl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.

Société viticole franco-allemande
BERLIN SW. m. b. H. Ritterstr. 50a
Fernsprecher: Amt IV, 1671 und 9862.

Beinkranke

Krampladem,
offene Füsse, Bein-
geschwüre, Venensträn-
gung, trockne und nasse
Flechten, Rheuma, Gicht,
starke Gelenke, Gelenk-
zündung, Ischias, Geschwulst
Oedem, Elefantiasis, u. ähnl.
Haut- u. Beinleiden werden
ohne Operation und Bewer-
stung tausendfältig erfol-
greich behandelt.
Dr. Ernst Strahl, b. H.
Hamburg

Broschüre No. 134 „Die Destrah-
methode“, Anleitung zur
-Selbstbehandlung-
nach spezialärztlich. Vorschriften
und brieflich. Anweisung gratis.
3600 Anerkennungen
Reduktion für Compressionsblinden

Zum **Maskenball** und anderen
Zwecken
passend habe großen Posten zurück-
gesetzte Halbblumen und Blätter abzu-
geben. Wenn Sie irgend etwas brauchen,
verlangen Sie Anstellung.

Probearbeiten, enthaltend:
100 Dtzd. sortiert nur M. 5,—
Viele 1000 Straußfedern, 10-15 cm breit,
40 cm lang, 1 Dtzd. M. 8,40, 100 St. M. 65,—
42 M. 105,—, 100 M. 130,—
45 M. 24,—, 100 M. 190,—

Versende einzelne Federn per
Nachnahme als Doppelbrief.

Manufaktur Künstlicher Blumen und
Straussfederhandlung
Dresden
Hermann Hesse, Sehefflerstr. 15/16.

Zuckerhonig,
Rabensmilch, aus Zucker und feinstem
Bienenhonig, Email-Eimer brutto 10 Pfd.
M. 3,05 ab hier gegen Nachnahme!
Mindestens 4 Eimer oder Töpfe franko
Bahnhofstation des Bestellers.

Curt Rabe, Magdeburg 215.

**Mayofirm-
Yoghurt**

ist nach Prof. Metchnikoff, Dr. Bela-
hardy und anderen Autoritäten das Beste
gegen akute und chronische Masten,
Darm- und Stoffwechselleiden wie
Durchfall, Eiblungen, Verstopfung, Gallen-
steine, Harnsteine, Zuckerkrankheit,
Wassersucht, Gicht, Migräne, Paronyklöse,
Flechten Haut- u. Geschlechtskrankheiten usw.)

Kompl. Yogh.-Milch-Apparat
selbstwirkend ohne Wärmefuhr inkl.
Mayofirm-Ferment für 1 Monat für 1/2 Ltr.
tägl. 7,— M., für 1/2 Ltr. M. 13,50; in stär-
kerer Ausführung für 1/2 Ltr. 9,— für
1/2 Ltr. 15,50 M.

Porto und Verpackung 0,00 extra.

Yoghurt in Milch-Verpackung: Mayofirm-
Tabletten für 1 Woche 9,—, für 2 Wochen
3,50 M.; Mayofirm-Mais 1,50 und 2,75 M.

Anerkennungen: Prof. Dr. F.
Direktor am Bürgerhospital, Göttingen: „Ich
war sehr zufrieden.“ — San.-Rat Dr.
B. Baden-Baden: „Die
Wirkung ist eine evidente.“ — Dr. S.
Breslau: „Ihre Präparate sind vorzüglich.“
„Ich löbe sie immer sehr.“

Dr. Lohoff & Dr. Mayer
Man befugte Breslau Man verlangt
den Arzt den Arzt
Broschüre.

Benachrichtigt für die Redaktion, Geschäftliches und Einzelgen: Fritz Gelpke, Rindorf. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wittgen Crede, Berlin SW. 68.

